

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 45 (1941-1942)
Heft: 15

Artikel: Frühlingsfahrt nach Gersau
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671297>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gersau gegen den Pilatus

Nr. 6036 BRB. 3. 10. 39

Frühlingsfahrt nach Gersau

Sobald die Knospen treiben und der Kuckuck ruft, packt uns Schweizer die Reiselust! Auch ich kann dem Zauberer Lenz nicht widerstehen, und man ertappt mich jetzt auffallend oft mit dem gelben Bürklifahrplan in der Hand! Pläne schmieden ist eine gefreute Sache — und kostet nichts. — Im Frühling des letzten Jahres bestieg ich den Gotthardzug. Die Reise ging zwar nicht durch den großen Tunnel nach Lugano, was die Absicht der meisten Mitfahrenden war. Denn — was will man in die Ferne schweifen, wenn das „Gute“ doch so nahe liegt! Und mit dem „Guten“ ist diesmal die Innerschweiz gemeint, das Schwyzerdorf Gersau am Vierwaldstättersee.

Es ist ein ganz besonderer Genuß, zur Blütezeit die Zürcher-, Zuger- und Lowerzerseegelände zu durchfahren. Ein Riesenfüllhorn wäre noch zu klein, all die geschauten, farbenfrohen Blumen recht zu fassen. — Beim alten Flecken Schwyz, dem die Eidgenossenschaft Name und Wappen zu verdanken hat, erlebt man, was Carl Spitte-

ler mit seinen Worten meint: „Ein paar stolze Minuten, die Fahrt im Gotthardzug an Schwyz vorbei!“ Der Schnellzug würdigt zwar diesen historischen Boden keines Haltes. Dennoch erhascht man durch das Wagenfenster einen Blick auf die zwei wilden Mythenzacken, die ewig stark, als stolzeste Schildwache das „alte Land“ betreuen. In Brunnen steigen die Vierwaldstättersee-Besucher aus. Das Schiff nach Gersau fährt erst in einer knappen Stunde, und so hat man gemütlich Zeit, nach dem bekannten Hafenplatz zu bummeln. Viel Wandervolk ist unterwegs; Brunnen ist nicht mehr der stille Ort, wo die Urschweizer nach der Morgartenschlacht den ersten Bund erneuert haben! Touristen und Schulen aus allen Schweizergauen beleben hier den Strand. Aus dem Gewirr verschiedener Mundarten schnappt man die Namen Rütli, Tellplatte, Axenstrasse auf; Brunnen ist ja der Ausgangspunkt für diese klassischen Stätten. Ein ungeduldig Treiben herrscht am Quai, kaum kann

die Jungmannschaft den „Salondampfer“ noch erwarten. Als „Blitzableiter“ kommt nun der voll gestopfte Rucksack an die Reihe, aus dem ein Päcklein um das andere verheißungsvoll ans Tageslicht befördert wird. Und plötzlich — spüre ich auch ein wenig Hunger!

Ganz unauffällig hat sich mittlerweile das strahlend blaue Himmelsdach verändert und in ein düsteres Grau gekleidet. Das firngekrönte Haupt des Urrotstockes, das noch vor kurzem greifbar nahe schien, ist in den Wolken ganz verschwunden. Unheimlich dunkel steht die schroffe Seelisbergerwand vor uns. Und der gepriesene Urnersee zeigt jetzt auf einmal Temperament und Rasse! Hoch zischen die schäumenden Wogen am Landungssteg empor, und in jähen Stößen fegt der Föhnsturm vom südlichen Reustal her durchs Urnerland herein. Auf den herannahenden Dampfer wartend, bestaunt man schweigend das wilde Schauspiel der Natur, dem unser großes Schiff so ruhig und sicher trotz da draußen auf den Wellen. Erst jetzt bemerke ich die rote Fahne auf dem Landungssteg! Der wetterharte Steuermann weiß, was das zu bedeuten hat und nimmt den Kurs mehr westlich, eine windstille Einbuchtung als Ziel. Das rote Fähnlein aber an der Lände wird noch unzählige Male „Landung im Föhnhafen“ zu signalisieren haben. —

Der Föhn bringt Regen! Das ist eine Regel ohne Ausnahme. Und während unser „Wilhelm Tell“ in sanftem Rhythmus das Gersauerbecken durchquert, setzt leise aber ausgiebig der warme Frühlingregen ein.

In Gersau scheint der Föhn geheizt zu haben; es blüht und duftet in den Gärten wie im Treibhaus. Merkwürdig mild ist hier das Klima, ein Grund, weshalb die echten Tropenpflanzen da gedeih'n. Direkt am See ist so ein Fremdling just im schönsten Flor: Japanischer Kiribaum wird er genannt. Ein Gersauer Garten tritt besonders reich hervor und kann sich mit seinen botanischen Exoten sehen lassen: Da blüh'n in rotvioletter Pracht der Judasbaum und die großblumige Magnolia. Auch die japanische Mispel hat dort Fuß gefaßt. Und die Ceder des Libanon, die Himalaha-Kiefer, Kaukasustanne und der Mammutbaum sind Hoheiten, welche die bescheidenen, einheimischen Nachbarn mit unnahbarer „Kälte“

überragen. Der Parkbesitzer gewährt dem Freund der Natur gerne Einlaß zu der kleinen „Tropenkolonie“. Nur darf vielleicht gleich bei der Anmeldung die persönliche Vorstellung nicht fehlen! Diese Einflechtung gehört zu den Erinnerungen eines Professors der Botanik, der einst nach langem Marsch in Sturm und Regen seinen Studenten jenes „Pflanzenparadies“ noch zeigen wollte. Die Parkbesitzerin von damals musterte des Unbekannten nasse Kleider, die Spuren von der guten Mutter Erde hatten und seinen verwetterten, breitrandig großen Hut, der so vielbuchtig war, wie der Bierwaldstättersee, und — die Erlaubnis wollte nicht recht über ihre Lippen! Ihre Gedanken erratend holte der Magister das Versäumte nach und stellte sich rasch vor: „Prof. Schröter!“ Dann ging sogleich nach Wunsch die Pforte auf!

Der Bezirk Gersau umfaßt ein abgeschlossenes Gebiet am windgeschützten Rigi-Südhang und kulminiert auf dem beliebten Aussichtspunkt Rigi-Scheidegg. Der Ort Gersau liegt dichtgedrängt an der Mündung des Dorfbachs. Nördlich des Dorfes steigt das Tal sofort steil an. Die Urgeschichte erzählt von zwei wilden Waldströmen, die sich hier in den See ergossen. Nach heftigen Wolkenbrüchen und Gewittern brachten sie das Geschiebe von Erdbeben mit, das sich mit der Zeit am Ufer häufte. Auf diese Weise entstand vermutlich die kleine Ebene, auf der das heutige Dorf jetzt steht. Die Straße von Brunnen nach Witznau ist die einzige Verbindungsmöglichkeit zu Land mit Gersau. Der Gätterlipaß, der einsam zwischen Rigi-Scheidegg und Hochfluh hindurch nach Lowerz führt, dient nur als Bergpfad und ist im Winter nur mit Skiern begehbar. Drum kommen, seit der Krieg das Autofahren hemmt, die stolzen Dampfer wieder mehr zu Ehren. Und sie verdienen's auch! Jedes der großen Schiffe tut Gersau die Ehre eines Haltes an, und wenn vom Landungssteg die dumpfe Hupe weit ausholend am Rigiberg ein Echo gibt, pulsiert das Leben in dem Dorf mit rascherem Schlag. Das Schiff hat Zeit, es überstürzt sich nicht im Eiltempo und zwingt den Reisefrohen nicht, den Kilometerzähler zu fixieren. Es gibt dem Menschen Muße, die wundersame, schöne Landschaft in sich aufzunehmen: den hellen, frisch erwachten,

jungen Laubwald, urchige Bauernhäuser und gelbe Wiesenpracht; und dann — der schroffe Gegensatz am gleichen See: das dunkle Grün der Forste und felsige Wände, die stözig in den tiefen See abfallen! Was echt ist, hat Bestand, und man darf die Behauptung gelten lassen, daß dem verwöhntesten Schweizer-Uberseer der Vierwaldstättersee niemals „verleidet“.

Neben der Landwirtschaft war schon seit früherer Zeit der Schiffsverkehr ein Haupterwerb des rührigen Völkchens, und schon im 17. Jahrhundert hatten sich die Schiffsleute von Gersau zu einer „Zunft“ zusammengetan. Als neuer Erwerbszweig kam Jahrzehnte später die Seidenindustrie (Floretspinnerei) dazu.

Heute ist Gersau ein gern besuchter Kurort, und vor dem Kriege wußten viele Gäste aus dem Ausland das warme Schwyzerdorf am See zu schätzen. Wer nach Gersau kommt, sucht keine städtischen Vergnügen! Es laden keine Prunk-„Tea-Rooms“ zum Schwelgen ein, und kein Anpreisungsschild von Kinos stört das Auge. Dafür nimmt der wuchtige Bignauerstoß den Beschauer in seinen Bann, und die Hochfluh und das Buochserhorn sind Bilder der Natur, die den Projektionen auf der Leinwand weit überlegen sind.

Gersau nimmt in der Geschichte der Waldstätte eine Sonderstellung ein. Während 400 Jahren behauptete es sich als selbständige kleine Republik! Es hatte seine eigenen „Gerichte, Steuern und Rechtungen“, und jedes Jahr, am letzten Sonntag im April, fand eine Landsgemeinde statt. Im 14. Jahrhundert waren die Gersauer den „Edlen“ von Moos in Luzern noch „pflichtig“, deren Vater in der Schlacht bei Sempach fiel. Die Halbinsel der Oberen Nase trennte Gersau scharf vom Staat Luzern, und als markanter Grenzberg gegen Schwyz stand fest der Rigi. (Gersau hat für sein blau-rotes Wappen die Hauptfarben der Kantone Luzern und Schwyz.) Die isolierte Lage gab Ansporn zur Selbständigkeit, die Gersau sich nach Jahren der Sparsamkeit und harter Arbeit im Jahre 1390 dann von den „Edlen“ von Luzern erkaufte. So ward Gersau zum unabhängigen Freistaat, der auch vom römischen Kaiser Sigismund bestätigt wurde. Als Bundesgenosse der Waldstätte stand die tapfere kleine Republik den

eidgenössischen Brüdern treu zur Seite, wenn Zeiten der Not und Gefahr sie in die Fänge nahmen. Erst im Jahre 1817 erfolgte die Angliederung an den Kanton Schwyz. Von einem „Fünfwaldstättersee“ zu sprechen würde uns heute fremd anmuten. Und doch wäre diesem historisch eigenartigen See 400 Jahre lang das Recht zu jenem Namen zugestanden, solange Gersau als fünfter Staat Anstößer war am Vierwaldstättersee.

Dem Kunstfreund steht in Gersau manche Türe offen; er braucht nur seine Augen aufzutun. Reizvolle Wohnstätten aus Holz aus dem 16. Jahrhundert trifft man beim Dorfspaziergang da und dort. Die Stattlichste von allen ist die „Gerbe“ mit unterwaldnerischem Einschlag. Von den vornehmen Steinbauten aus dem regsamen Baujahr 1790 sei das Camenzind'sche Familienhaus erwähnt. Der Name Camenzind ist mit dem alten Gersau verwurzelt und hat Aristokratienklang in gutem Sinn des Wortes. Dieses Patrizierhaus mit der gediegenen Wohnkultur steht nah' beim See unweit der schmucken Kirche St. Marcellus. Wer Zeit hat, schaut sich die kunstvollen Deckenbilder dieses Gotteshauses an. Das hübsche kleine Rathaus mit den Inschriften an der Front erinnert an die alte Zeit, da Gersau noch der fünfte Staat war am Vierländersee. — Auch die Gersauische Kapelle Kindlimord ist eines Besuches wert. Sie ist eine halbe Stunde weit vom Dorf entfernt an der schönen Straße gegen Brunnen. Die Sage weiß den schaurigen Namen zu erklären, nach der ein sehr jähzorniger Vater an einem Felsen hier sein Kind zerschmetterte! Im Turmglocklein ist der Glockengießer noch durch den Spruch verewigt: „Durch Gottes Uhr bin ich geflossen, Ludwig Kaiser in Zug hat mich gegossen!“ (Jahrzahl 1711). —

Zur Heimfahrt wähl' ich gern bei klarem Wetter den langen Seeweg nach Luzern. Es schadet nichts, wenn man die komplizierte politische Geographie des Vierwaldstättersees ein wenig repetiert. Auch weiß ich, daß in dem Moment, wo mich der „Wilhelm Tell“ als Passagier aufnimmt, der freie Rückblick auf die einstige kleine Republik noch lange offen steht, denn zwischen Gersau und den Unterwaldner Dörfern Beckenried und Buochs ist ja der See am breitesten!

A. L.